

SWR2 Wissen: Aula

## Das Profil zählt

Die Gesellschaft der Einzigartigen (2/2)

Gespräch mit Andreas Reckwitz

Sendung: Montag, 10. Juni 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2019

---

In Deutschland haben sich in den letzten Jahrzehnten Gesellschaftsklassen herausgebildet, die es früher so nicht ab. Welche das sind, zeigt der Soziologe Professor Andreas Reckwitz im Gespräch.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Anmoderation:**

Mit dem Thema: „Das Profil zählt – die Gesellschaft der Singularitäten, Teil 2“.

Der Soziologe Andreas Reckwitz, der in Frankfurt an der Oder lehrt und forscht, hat eine umfassende Analyse zum Strukturwandel der spätmodernen Gesellschaft vorgelegt, die vom Konzept der Singularität ausgeht. Das bedeutet: Das spätmoderne Subjekt setzt auf Originalität, Unvergleichbarkeit, es geht ihm um Selbstentfaltung und Selbstpotenzierung.

Heute im zweiten Teil geht es um die politischen Implikationen dieser These. Meine erste Frage an Reckwitz war, ob zu seiner Theorie die Datingportale passen, auf denen man sich als möglichst originelles Subjekt anpreisen muss, um Erfolg zu haben?

### **Interview:**

Reckwitz:

Ja, auf jeden Fall. Dating-Portale sind sicher ein gutes Beispiel dafür, wie sich jetzt

auch persönliche Beziehungen verändern, wenn Kriterien der Selbstentfaltung und Selbstoptimierung dominant werden, wobei man da auch sehr gut sehen kann, wie stark die Kultur der Selbstentfaltung mit einer Kultur des Wettbewerbs und des Marktes verschränkt sind. Das ist vielleicht auf den ersten Blick ganz überraschend, weil das in der alten romantischen Kultur der Selbstentfaltung überhaupt nicht der Fall war. Die war ja immer gegen den Markt, gegen den Kommerz, gegen die Ökonomie. Und die romantische Liebe war ja auch gerade keine, in der man auswählt, sondern man traf jemanden, und da war es sozusagen um einen geschehen, da konnte man gar nichts dagegen machen. Da war keine Auswahl.

Caspary:

Und jetzt wählt man nach knallharten Kriterien?

Reckwitz:

Genau. Vermarktlichung und Kultur der Selbstentfaltung sind eng miteinander verschränkt, so wie im Konsumbereich insgesamt, als wenn man eine Reise oder einen Urlaubsort aussucht. Da hat man auch verschiedene Möglichkeiten und man fragt sich, was passt am besten zu mir, was wird für mich am interessantesten sein. Das ist auf den Dating-Plattformen auch so. D.h. wir können von einer Vermarktlichung persönlicher Beziehungen sprechen. Das ist interessant, dass die Kultur der Selbstentfaltung und der Suche nach dem befriedigenderen Moment sich letztlich sehr wohl mit diesem knallharten rationalen Medium des Marktes und des Vergleichs verschalten.

Caspary:

Die israelische Soziologin Eva Illouz hat die Marktlogik der spätmodernen Liebe nochmal genauer analysiert. Ist das nicht eine Art Rückkehr des Kapitalismus unter diesen Wettbewerbsbedingungen, von denen Sie gesprochen haben? Verkaufen wir uns nicht alle als Güter, als Objekte?

Reckwitz:

Ich finde die Arbeit von Eva Illouz sehr gut, weil sie die Veränderungen in den persönlichen Beziehungen sehr gut beschrieben hat. Was sie sehr gut herausgearbeitet hat, ist dieses Umkippen, dass man in den 70er-, 80er-Jahren dachte, das ist eine Emanzipationsbewegung und es ergeben sich jetzt so viele neue Möglichkeiten. Man war viel befreiter in der Partnerwahl, in Liebes- und Qualitätsdenken usw. Mittlerweile zeigt sich aber, dass hinter der Emanzipation, auch der weiblichen Emanzipation, dann doch im Grunde hinterrücks ganz neu ziemlich knallharte Wettbewerbsstrukturen lauern.

Es ist natürlich schwierig, von Kapitalismus zu sprechen, Partnerschaftsbeziehungen lassen sich nur im übertragenen Sinne kapitalisieren. Man kauft ja niemanden. Natürlich sind Partnerschaftsunternehmen Unternehmen, das ist klar. Aber es handelt sich eigentlich um Marktbeziehungen, die gar nicht unbedingt kommerziell sein müssen. Wenn man seinen Partner oder seine Freunde aussucht, ist das eine Auswahl, die noch nicht mal monetär gesteuert ist. Man könnte sagen, umso schlimmer, wir haben auch noch Marktprozesse dort, wo es noch nicht mal um Geld geht. Die Verschränkung von Kulturalisierung und Ökonomisierung ist ein interessanter Prozess, um den es ja auch in meinem Buch geht.

Es scheint mir wichtig zu sein, dass es eben nicht nur einfach um eine

Ökonomisierungslogik geht, also um eine Vermarktungslogik, sondern es ist eine, in dem Güter einen besonderen Charakter haben, sie sind im weitesten Sinne kulturelle Güter, also nicht rein funktionale Güter wie die Waschmaschine, die man gekauft hat, sondern kulturelle Güter, bei denen es um den Symbolwert geht, den ästhetischen Wert, um den Erlebniswert, wo es auch um die Einzigartigkeit geht. In Partnerschaftsmärkten gehen wir natürlich davon aus, dass jede Person einzigartig ist. Man könnte eigentlich von einem Markt für Einzigartigkeitsgüter sprechen. Ob es am Ende Partner sind oder Reiseziele oder Kunstwerke, alle sind, etwas zynisch ausgedrückt, kulturelle Märkte. Die Ausbreitung kultureller Märkte scheint mir ein wichtiges Merkmal spätmoderner Gesellschaft insgesamt zu sein.

Caspary:

Passt das relativ spätmoderne Phänomen der Selbstoptimierung in Ihre Theorie?

Reckwitz:

Auf jeden Fall, wobei man sagen muss, dass der Begriff der Selbstoptimierung natürlich noch etwas allgemeiner und vager ist. Man könnte ja eigentlich sagen, Selbstoptimierung wurde in der Moderne von Anfang an betrieben, also seit dem 18. Jahrhundert. Schon Max Weber hat in seiner Protestantismus-Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ beschrieben, dass die frühen Bürger im 18. Jahrhundert ein Leben geführt haben, in dem es um Selbstoptimierung ging, z.B. den Arbeitsalltag so zu gestalten, dass er möglichst effizient ist. Man hat sich also auch damals schon selbst optimiert. Selbstoptimierung ist für die Moderne ganz generell typisch.

Der Unterschied zur Spätmoderne besteht darin, dass sich die Selbstoptimierung gewissermaßen noch einmal um eine Windung weiter dreht. Es geht eben nicht mehr nur darum, effizienter und besser zu sein, sondern zusätzlich noch darum, darüber hatten wir schon gesprochen, die Mannigfaltigkeit aller Möglichkeiten im eigenen Leben auszuschöpfen. Es geht darum, singuläre Erlebnisse zu haben oder das eigene Ich zu verwirklichen. Das sind noch anspruchsvollere Kriterien der Selbstoptimierung, die sich gar nicht so leicht messen oder objektiv feststellen lassen. Insofern können wir hier eine Radikalisierung und anspruchsvollere Form von Selbstoptimierung beobachten.

Caspary:

Kommen wir noch mal zu den allgemeinen Grundlagen der Gesellschaft der Singularitäten: Welche sozialen und ökonomischen Faktoren haben die Transformation hin zu dieser Gesellschaft in Gang gebracht? War das eine größere Prosperität? Ein Anwachsen der Mittelschicht, relativ gut situiert, die sich sowas leisten konnte?

Reckwitz:

Mehrere Faktoren spielten eine Rolle. Ich würde vor allen Dingen drei sehen, die alle drei seit den 70er-, 80er-Jahren wirken und deren drastische Auswirkungen wir erst in den letzten Jahren erkennen. Diese Faktoren sind: wirtschaftlicher Wandel, technologischer Wandel (Stichwort: Digitalisierung) und ein soziokultureller Wandel mit der Entstehung der neuen Mittelschicht. Unter dem ökonomischen Wandel versteht man den Wandel von der klassischen Industriegesellschaft hin zu einer postindustriellen Ökonomie, in dem der tertiäre Sektor dominant wird. Gut sichtbar ist das in den 70er-Jahren:

Nach der scheinbar immerwährenden Prosperität der Nachkriegszeit, in der es immer nur aufwärts ging und der Wohlstand anwuchs, kam die erste große Wirtschaftskrise. Man könnte sagen, eine Sättigungskrise der Industrieökonomie. Die Industrieökonomie hatte irgendwann ihre Wachstumsmöglichkeiten ausgeschöpft. Deshalb wachsen in der postindustriellen Zeit andere Bereiche. Das sind die Bereiche der singulären Güter, die sich kulturell fein voneinander zu unterscheiden versuchen. Dazu zählen z.B. Tourismus, Gesundheit, Bildung usw. Das sind die postindustriellen Wachstumsbranchen. Dieser wirtschaftliche Wandel schlägt sich auch sehr stark in den Lebenswelten nieder, einerseits auf der Ebene der Erwerbsstruktur. Es gibt immer weniger klassische Facharbeiter; der körperlich arbeitende Industriearbeiter, für die Industriegesellschaft noch sehr zentral, verschwindet in den westlichen Gesellschaften immer mehr. Dafür nehmen Wissensarbeiter zu, also kognitive Arbeitnehmer im weiteren Sinne.

Dazu gesellt sich eine Veränderung des Angebots von Gütern in Richtung kultureller Kapitalismus. [Der französische Soziologe (*Anmerkung der Redaktion*)] Luc Boltanski hat im letzten Jahr ein sehr schönes Buch zum Thema Bereicherungsökonomie geschrieben, in dem es genau um diese Faktoren geht: Der kulturelle Kapitalismus beinhaltet nicht mehr nur Industriegüter, sondern auch ästhetische Güter, historische Güter, symbolische Güter usw. Die sind für die spätmoderne Ökonomie immer wichtiger geworden. Das ist der ökonomische Faktor.

Damit verschränkt ist der soziokulturelle Wandel, der Aufstieg der neuen Mittelklasse. Wenn man sich wieder in die alte Industriegesellschaft hineinversetzt, also in die Zeit der 50er-, 60er-, 70er-Jahre, das war ja in vielerlei Hinsicht eine nivellierte Mittelstandsgesellschaft, wie sie [der Soziologe Helmut (*Anmerkung der Redaktion*)] Schelsky genannt hat. Die war relativ homogen und egalitär. Natürlich gab es auch soziale Unterschiede, aber die Lebensstile waren doch recht ähnlich in dieser großen allumfassenden Mittelschicht. Das war in den USA genauso wie in Deutschland.

Was sich seitdem verändert hat, ist, dass sich eine neue Klassenstruktur entwickelt hat mit dem Aufstieg einer neuen Mittelklasse. Dahinter steckt eine Bildungsexpansion, Stichwort Akademisierung. Leute mit Hochschulabschluss waren früher in den westlichen Gesellschaften eine winzige Minderheit von ungefähr fünf Prozent. Heute sind es 25 Prozent mit wachsender Tendenz. Das ist natürlich ein ganz anderes Milieu, das sind Personen, die andere Lebensvorstellungen haben. Die neue Mittelklasse ist eine sehr gut ausgebildete Mittelklasse, eine Mittelklasse von Hochqualifizierten, die häufig in Metropolregionen lebt, weil da die entsprechenden Jobs vorhanden sind, die räumlich und sozial sehr mobil ist, häufig eine internationale Orientierung hat. Und das sind die Personen, die sehr stark diesen Wertewandel hin zu den Selbstentfaltungswerten tragen.

Das kann man auch statistisch sehr gut nachweisen seit den 70er-Jahren. Der amerikanische Politikwissenschaftler Ronald Inglehart hat darüber ein Buch geschrieben „The silent revolution – Die stille Revolution“, in dem ging es um diesen Wertewandel, über den wir gerade besprochen haben. Und wenn man schaut, wer trägt diesen Wertewandel, dann ist es vor allem die Gruppe der sehr gut Ausgebildeten, vor allen Dingen Hochschulabsolventen. Wenn die alten Status- und Lebensstandardfragen gelöst erscheinen – ob sie das wirklich sind, ist nochmal eine andere Frage –, dann werden andere Werte wichtiger.

Caspary:

Das heißt, ein wichtiger Faktor, und das beschreiben Sie auch in Ihrem Buch, wären dann Bildung und Bildungsexpansion. Wir reden ja permanent über mehr Bildung für mehr Menschen, auch für „abgehängte“ Menschen, wir reden über mehr Fördermaßnahmen, die OECD sagt uns, dass Menschen öfter Abitur machen sollten, weil das besser sei für die Karriere und für den Lebensweg. Ist das sozusagen ein Mantra der neuen Mittelklasse?

Reckwitz:

Das ist auf jeden Fall eine ganz zentrale gesellschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten, von der ich denke, dass wir die Auswirkungen des Prozesses noch gar nicht richtig abgeschätzt haben. Das gesellschaftliche Bewusstsein ist ja manchmal träge. Gesellschaften ändern sich so rapide im Laufe weniger Jahrzehnte, aber die Gesellschaft und man selbst haben manchmal noch alte Kriterien im Kopf und man sieht gar nicht, wie sehr sich Gesellschaft verändert, wenn am Ende vielleicht ein Drittel der Bevölkerung gewissermaßen ein Drittel ihres Lebens in Bildungsinstitutionen verbringen.

Das bedeutet ja auch, dass sie eine größere Distanz zu einem beruflichen Alltag haben, dass sie mehr Zeit haben, um sich z.B. auszuprobieren. Ein Studium bedeutet ja meist, dass junge Menschen mobil werden. Sie ziehen in eine andere Stadt, haben neue Freundeskreise usw. Die alte Mittelschicht ist ja dagegen recht sesshaft, sie blieb am Ort, man hat vielleicht den gleichen Beruf wie die Eltern, man hat den gleichen Freundeskreis, vielleicht noch bis zur Rente usw. Also bei der Bildungsexpansion geht es am Ende nicht nur um Bildung, sondern dahinter steckt noch eine Veränderung des gesamten sozialen Lebens. Das lässt sich sehr gut beobachten, dass jetzt auch eine gewisse kulturelle Diskrepanz zwischen der neuen und der alten Mittelklasse besteht. Es geht eben nicht nur um höhere Bildungsabschlüsse, sondern auch um enorme kulturelle und gesellschaftliche Konsequenzen.

Caspary:

Beschreiben Sie bitte ein oder zwei kulturelle Konsequenzen in Bezug auf diese Unterschiede der neuen und der alten Mittelklasse.

Reckwitz:

Eine Konsequenz hatte ich gerade angedeutet, das ist die Mobilität. Die Mobilität in der neuen Mittelklasse ist hoch. Sie muss auch hoch sein, weil man ja häufig für die Ausbildung, den Beruf oder auch aus privaten Gründen den Ort wechseln muss. Dadurch bekommt man ein ganz anderes Verhältnis zum Raum. Wenn man häufiger umzieht, vielleicht auch mal im Ausland war, wird man kosmopolitischer. Man ist weniger sesshaft, weniger an einem Ort verwurzelt, man sucht sich eher den Ort aus, wo man leben will. Dagegen ist die alte Mittelklasse sehr viel sesshafter, sehr viel regionaler verhaftet, hat seine Wurzeln an einem Ort und will die auch behalten. Das hat ein anderes Raumbewusstsein, aber auch zum Beispiel ein anderes Heimatverständnis zur Folge.

Ein zweiter Punkt ist, wenn es um Bildung und Beruf geht, ein paradoxer Effekt der Bildungsexpansion. Bildungsexpansion bedeutet, es gibt mehr höhere Bildungsabschlüsse, was eigentlich eine wunderbare Entwicklung ist. Die Frage ist

nur, was macht das mit denjenigen, die eben nicht diese höheren Bildungsabschlüsse haben. In der klassischen Industriegesellschaft war ein einfacher Schulabschluss oder eine Ausbildung das Maß aller Dinge. Damit konnte man ein Mittelschichtleben führen und sah sich selbst auch in der Mitte der Gesellschaft. Selbst Anfang der 70er-Jahre hatten 40 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland gar keine Berufsausbildung. Das waren ungelernete Arbeitnehmer. Trotzdem konnten sie sich zum großen Teil ein Mittelschichtleben leisten. Bildung war gar nicht so wichtig. Das war auch nichts, worüber man entwertet wurde.

Bildungsexpansion bedeutet, dass diejenigen, die nicht von ihr profitieren, sich in vielerlei Hinsicht als abgewertet sehen und auch tatsächlich abgewertet sind. Der Berufsabschluss erscheint dann eben nicht mehr als so lukrativ z.B. wie der Hochschulabschluss. Man sieht sich in die Defensive gedrängt. Und so ist natürlich auch ein altes Mittelstands-Selbstbewusstsein, das sich auf den Beruf bezogen hat, teilweise in der Defensive.

Caspary:

Es gibt die Gegenbewegung, z.B. solche Bücher wie das von dem Philosophen Julian Nida-Rümelin „Akademisierungswahn“, in dem er genau das kritisiert. Also innerhalb dieser Entwicklung gibt es schon wieder die Rückbesinnung?

Reckwitz:

Es gibt die Gegentendenz, z.B. in dem Text von Julian Nida-Rümelin. Aber faktisch gibt es keine Gegenbewegung. Die Bildungsexpansion ist Fakt und nicht bremsbar. Und das ist nicht nur in Deutschland so, sondern auch in den USA, England usw. Das ist auch nachvollziehbar. Wenn immer mehr höhere Abschlüsse haben, dann erscheinen im Gegengewicht niedrigere Abschlüsse noch niedriger, so dass Eltern versuchen, ihren Kindern möglichst zumindest das Abitur zu verschaffen, weil alles andere nicht mal mehr durchschnittlich erscheint. Das ist Prozess, der sich selbst anheizt, könnte man sagen, und der dann am Ende interessanterweise wieder zur Bildungsinflation führt. Das ist der paradoxe Effekt im Bildungssystem: Wenn immer mehr Personen höhere Bildungsabschlüsse haben, verlieren diese wiederum in gewissem Umfang an Wert. Sie sind dann vielleicht nicht mehr so lukrativ.

Es gibt innerhalb des Bildungssektors weitere Prozesse, die man Schichtungsprozesse nennen könnte, und zwar zwischen Eliteuniversitäten und den übrigen Universitäten, ähnlich wie das beispielsweise in den USA oder England der Fall ist. In der Folge werden höhere Bildungsabschlüsse auch wieder als besser oder schlechter erklärt. Insofern wird das Rennen noch anspruchsvoller.

Caspary:

Stimmt es, dass die alte Mittelklasse zunehmend ins Abseits gedrängt und vielleicht auch abgehängt wird?

Reckwitz:

Das ist sehr drastisch ausgedrückt, aber auf die gesamten westlichen Gesellschaften bezogen, würde ich sagen, ja. National gibt es natürlich Unterschiede. In Deutschland ist das sicherlich nicht so ausgeprägt. Im Vergleich zu beispielsweise den USA, England oder zu Frankreich, Stichwort: Gelbwesten-Bewegung, ist die Mittelklasse immer noch materiell stabiler. Es gibt ja auch das deutsche Berufsausbildungssystem, das es in vielen anderen westlichen Ländern gar nicht

gibt, was sich jetzt als ein Vorteil erweist. Also die alte Mittelschicht in Deutschland ist stabiler, wobei es aber hier diese Prozesse einer zumindest kulturellen Defensive gibt. Man sieht sich nicht mehr als Schrittmacher der Gesellschaft, sondern eher als Objekt von Entwicklungen, die einen zu überrollen scheinen. Das ist natürlich in Ländern wie USA oder Frankreich noch sehr viel deutlicher, dass die traditionelle Mittelklasse, die vor allen Dingen eine kleinstädtische und ländliche Mittelklasse ist, sich immer mehr abgehängt sieht. Dazu gibt es mittlerweile eine Reihe von Untersuchungen. Teilweise geht es ihr materiell eigentlich immer noch ganz gut, teilweise aber auch nicht mehr. Dabei geht es nicht nur ums schiere Geld, sondern eben auch um das Gefühl der Anerkennung und das Gefühl der gesellschaftlichen Bewertung und Selbstbewertung.

Caspary:

Welche Gruppen werden sonst noch „abgehängt“ von dieser Selbstentfaltungsideologie. Wir haben über die alte Mittelklasse gesprochen. Sie haben den Begriff Klasse, soziale Klasse, politische Klasse genannt. Welche Gruppen werden da noch abgehängt?

Reckwitz:

Zunächst würde ich den Begriff der Klassen stärken wollen. Er war ja lange Zeit in der Soziologie verpönt, wobei ich mit Klasse nicht Klasse im Marxschen Sinne meine, die einen bestimmten Status im Produktionsprozess hat, sondern Klasse eher im Sinne des französischen Soziologen Pierre Bourdieu als etwas, das einen Lebensstil, eine bestimmte Form der Lebensführung impliziert. Das sind kulturelle Klassen, die bestimmte Ressourcen gemeinsam haben, Stichwort Einkommen und Bildung, und die einen bestimmten gesellschaftlichen Ort haben, so dass es einflussreiche und weniger einflussreiche Klassen, stärkere und schwächere Klassen gibt. Das steckt in dem Klassenbegriff der Klassen ja auch drin, dass es dabei u.a. um Macht und Einfluss geht.

Zu der Frage, welche Klassen es in der Spätmoderne gibt: Es gibt viele sogenannte Milieu-Analysen, die ein sehr detailliertes Bild der spätmodernen Milieu-Landschaft liefern mit zehn oder zwölf kleinen Milieus. Das ist natürlich sehr differenziert und teilweise sehr gut gemacht. Wenn ich jetzt von Klassen rede, sind wir auf einem höheren Abstraktionslevel, könnte man sagen, und da könnte man dann, denke ich, abstrakt weniger Klassen unterscheiden, vor allen Dingen drei. Zwei haben wir ja schon genannt, und zwar die neue Mittelklasse und die alte Mittelklasse. Die dritte ist die neue Unterklasse oder auch prekäre Klasse. Die ist ein neues Phänomen der spätmodernen Gesellschaft. Die klassische Industriegesellschaft der 50er-, 60er-, 70er-Jahre kannte eigentlich kaum eine solche Unterklasse. 90 Prozent der Gesellschaft war Mittelschicht oder Mittelklasse.

Die neue Unterklasse ist ein Phänomen der letzten Jahrzehnte. Und das hängt sehr stark mit der De-Industrialisierung zusammen, also mit dem ökonomischen Wandel weg von der alten Industriegesellschaft. Die hat nicht nur Gewinner hervorgebracht, also etwa die Hochqualifizierten der Wissensökonomie, sondern auch Verlierer, also diejenigen, die früher in Industrie beschäftigt waren und die heute vielleicht nur sogenannten einfachen Dienstleistungen beschäftigt sind, einen niedrigen Sozialstatus haben, vielleicht auch im Niedriglohnsektor arbeiten, eventuell mit befristeten Arbeitsverhältnissen oder gar nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent sind. Das ist seit zehn Jahren ein Thema in der soziologischen Forschung. Da hat sich

eine Art neue Unterklasse herausgebildet, die von den Selbstentfaltungswerten der neuen Mittelklasse wirklich sehr weit entfernt ist, wo es eher darum geht, gewissermaßen gerade so über die Runden zu kommen.

Caspary:

Das, was man als Prekariat bezeichnet, oder?

Reckwitz:

Genau. Prekariat wäre ein Begriff, diese Gruppe zu fassen. [Der Soziologe (*Anmerkung der Redaktion*)] Heinz Bude hatte vor einigen Jahren auch von der „sozialen Exklusion“ gesprochen, von den Exkludierten. Das wäre vielleicht noch einmal eine besondere Untergruppe, das sind diejenigen, die zum Beispiel auch gar nicht mehr auf dem Arbeitsmarkt präsent sind und in Regionen leben mit hoher Unterbeschäftigung. Das Prekariat oder die Exkludierten wären Teile der neuen Unterklasse.

Caspary:

Ist die neue Unterklasse nach Ihren Analysen sozusagen die Kehrseite der Gesellschaft der Singularitäten?

Reckwitz:

Das man könnte sagen. Das ist, denke ich, auch das Riskante dieser neuen Gesellschaft, dass Aufstiegsprozesse und Abstiegsprozesse parallel ablaufen. Wir haben einerseits Aufstiegsprozesse, die neue Mittelklasse, die Wissensökonomie, wir haben florierende Metropolregionen, eine Selbstentfaltungskultur in einer Ausdifferenziertheit, wie es sie noch nie gegeben hat. Auf der anderen Seite in der gleichen Gesellschaft gibt es im Zuge von Entindustrialisierung und durch die Schattenseiten der Bildungsexpansion, sicherlich teilweise auch durch die neoliberale Politik noch verstärkt, eben Abstieg und zwar sowohl einen sozialen Abstieg, Stichwort neue Unterklasse, als auch so etwas wie kulturelle Entwertungserfahrungen in der alten Mittelklasse.

Und ich würde sagen, dass gerade diese Diskrepanz von Aufstieg und Abstieg, von Aufwertung und Abwertung oder Aufwertung und Entwertung die brisante Struktur der Spätmoderne ausmacht. [Der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftler (*Anmerkung der Redaktion*)] Oliver Nachtwey hatte zum Beispiel von der Abstiegs-gesellschaft geschrieben. Ich denke, dass das Buch von Oliver Nachtwey in vielerlei Hinsicht ein gutes Buch ist, aber es beschreibt nur die eine Seite. Da wird suggeriert, als ob alle ständig unter Abstiegsängsten leiden. Das ist aber gar nicht so. Es gibt eben auch eine Gruppe, die massiv aufgestiegen ist und die profitiert hat. Es ist aber auch keine reine Aufstiegs-gesellschaft, wie das in den 60er-Jahren der Fall war. Heute existieren Aufstieg und Abstieg, Aufwertung und Entwertung nebeneinander. Und das verursacht, denke ich, eine große Konflikthaftigkeit in der spätmodernen Gesellschaft, die sich mittlerweile ja auch im politischen Bereich niederschlägt.

Caspary:

Sprechen Sie das Phänomen des Rechtspopulismus an? Kann man sagen, dass diese Unterklasse besonders anfällig ist für solche Ideologien?

Reckwitz:

Genau. Das wäre ein Produkt dieser sicherlich auch Unzufriedenheitsstimmung in Teilen der alten Mittelklasse und auch in der neuen Unterklasse, die sich in Protestbewegungen niederschlägt. In den letzten Jahrzehnten dominierte so etwas wie ein neuer Liberalismus, sowohl ein Wirtschaftsliberalismus, Stichwort Markt und Neoliberalismus, aber auch ein progressiver Linksliberalismus, der sehr stark von der neuen Mittelklasse getragen war. Sie hat zum Beispiel auf Globalisierung gesetzt, auf Postindustrialisierung, auf Bildungsexpansion usw. In den letzten Jahren sehen wir, dass diejenigen, die im Schatten dieser Entwicklung waren, also die alte Mittelklasse und die neue Unterklasse, sich nun zu Wort melden. Auch die Gelbwestenbewegung in Frankreich würde ich so interpretieren. Das ist eine Entwicklung von Leuten der alten Mittelklasse aus ländlichen und kleinstädtischen Regionen. Die kommen ja meistens nicht aus Paris oder anderen Großstädten. Auch die Wahl von Donald Trump war, teilweise zu Recht, so interpretiert worden, dass er von manchen Menschen aus Protest gegen die vorherige liberale Politik und aufgrund der eigenen Entwertungserfahrungen gewählt wurde, auch wenn sie vorher nicht unbedingt Anhänger der Republikaner waren. So sehe ich auch den neuen Rechtspopulismus in Europa, als ein in vielerlei Hinsicht Produkt dieser Entwertungs- oder Unzufriedenheitserfahrung der alten Mittel- und der neuen Unterklasse.

Caspary:

Welche Gefahren sehen Sie durch die Tendenz der gesellschaftlichen Teilung?

Reckwitz:

Das kommt darauf an, welches Modell von Gesellschaft man zugrunde legt. In einer Gesellschaft, in der Konsens und Homogenität das Normale ist, da muss man erschrocken sein. Aber ich gehe nicht davon aus, dass das Normale ist. Ich würde eher sagen, dass die Situation, die wir z.B. in den 50er-, 60er-Jahren hatten, also in der Wirtschaftswunderzeit, in der es relative wenige, auch politische, eher untergründig ablaufende Konflikte gab, eine Ausnahmesituation war. Historisch gab es immer wieder relativ ruhige Phasen, in der gewissermaßen Politik als Business as usual gemacht werden konnte.

Das ist aber nicht die Regel. Es gibt immer wieder – und das macht ja gerade die Moderne aus mit ihrem radikalen sozialen Wandel – Situationen, in denen sich der soziale Wandel auch niederschlägt in Konfliktkonstellation, wo verschiedene soziale Gruppen einander gegenüberstehen, Gewinner und Verlierer. Und ich würde sagen, ein demokratisches System funktioniert ja dann gerade gut, wenn es Möglichkeiten gibt, diese Konflikte auszutragen. Das ist der Vorteil der liberalen Demokratie, dass das eine konfliktfähige politische Form ist. Natürlich ist die Frage, wohin Konflikte führen. Es müssen Konflikte sein, die irgendwie bearbeitbar sind, die nicht in einen „geistigen Bürgerkrieg“ ausarten oder in Freund-Feind-Konstellation enden, sondern die eine gewisse Kompromissfähigkeit voraussetzen. Die leidet offensichtlich im Moment. Insofern sehe ich den Konflikt und auch den Konflikt zwischen Liberalismus und Populismus nicht als Weltuntergang an, sondern als einen vielleicht auch notwendigen Konflikt, der jetzt ausgetragen werden muss, weil ja dahinter sehr reale gesellschaftliche Entwicklungen stehen, die diese Konflikte begründen.

Caspary:

Also wir müssen Konflikte formulieren, aushalten und versuchen zu lösen.

Reckwitz:

Ja, und dann werden wieder neue kommen. Aber das ist das, was moderne Gesellschaft und Demokratie ausmacht.

Caspary:  
Herr Reckwitz, vielen Dank für das Gespräch.

Reckwitz:  
Ich bedanke mich.

\*\*\*\*\*

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die neue SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)